Predigt Pfr. Kuhn, Philipper 1,12-21 – OStK 18.03.2012

12 Ich lasse euch aber wissen, liebe Brüder: Wie es um mich steht, das ist nur mehr zur Förderung des Evangeliums geraten. 13 Denn dass ich meine Fesseln für Christus trage, das ist im ganzen Prätorium und bei allen andern offenbar geworden, 14 und die meisten Brüder in dem Herrn haben durch meine Gefangenschaft Zuversicht gewonnen und sind umso kühner geworden, das Wort zu reden ohne Scheu. 15 Einige zwar predigen Christus aus Neid und Streitsucht, einige aber auch in guter Absicht: 16 diese aus Liebe, denn sie wissen, dass ich zur Verteidigung des Evangeliums hier liege; 17 jene aber verkündigen Christus aus Eigennutz und nicht lauter, denn sie möchten mir Trübsal bereiten in meiner Gefangenschaft. 18 Was tut's aber? Wenn nur Christus verkündigt wird auf jede Weise, es geschehe zum Vorwand oder in Wahrheit, so freue ich mich darüber. Aber ich werde mich auch weiterhin freuen; 19 denn ich weiß, dass mir dies zum Heil ausgehen wird durch euer Gebet und durch den Beistand des Geistes Jesu Christi, 20 wie ich sehnlich warte und hoffe, dass ich in keinem Stück zuschanden werde, sondern dass frei und offen, wie allezeit so auch jetzt, Christus verherrlicht werde an meinem Leibe, es sei durch Leben oder durch Tod. 21 Denn Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn.

Abschiedsbriefe aus Tegel

„Heute im Halbschlaf hatte ich einen merkwürdigen Gedanken - halb Gedanke, halb Traum. Ich kam zur Hinrichtung nach Plötzensee und da sagte der Henker. Wie soll ich denn den Linken allein hinrichten ohne den Rechten. Das geht ja nicht. Und als man mich ansah, da warst du an meiner rechten Seite angewachsen wie die siamesischen Zwillinge, so das eine Hinrichtung unmöglich war. Es war sehr lieb und ich wurde ganz wach.“

Abschiedsbriefe aus dem Gefängnis in Tegel, geschrieben von Freya und Helmut James Graf von Moltke von Ende September 1944 bis zum 23. Januar 1945, an dem James von Moltke hingerichtet wurde. Der Briefwechsel umfasst die Zeit, die James von Moltke im Gefängnis Berlin-Tegel verbracht hat. Als zentrale Figur der Widerstandsgruppe Kreisauer Kreis hatte der NS-Staat den 37 Jährigen verhaftet.
Seine Frau hält sich in dieser Zeit meistens in Berlin auf, um in seiner Nähe zu sein. Und dabei erleben sie etwas, das sie beide immer wieder als ein großes Glück beschreiben: Der Gefängnispfarrer Harald Poelchau darf ihn besuchen und bringt über dreieinhalb Monate unter großer Gefahr für sich selbst täglich Briefe hin und her. Er nimmt mit, was James von Moltke – meistens mit gefesselten Händen - geschrieben hat, und lässt ihn den neuen Brief seiner Frau lesen, den er dann aber aus Vorsicht ebenfalls mitnimmt.
Was sie sich schreiben, sind Liebesbriefe von großer Innigkeit, und es sind religiöse Gespräche. James von Moltke hat eine Bibel in der Zelle und ein

Gesangbuch. Er hat sich im Tagesablauf des Gefängnisses einen eigenen Rhythmus gegeben, zu dem es gehört, mehrmals am Tag in der Bibel zu lesen und immer wieder Psalmen und Lieder zu beten:
„Ich will mich nicht zerstreuen. Jede Stunde ist wertvoll, ich muss sie nutzen, um mich auf meinen Tod zu rüsten und um in mir das Vertrauen zu verankern, dass Gott mir das Leben erhalten kann."

Freya von Moltke genießt fast täglich die Gastfreundschaft des Pfarrerehepaars, bei dem sie einen ruhigen Platz zum Lesen und Schreiben vorfindet:
„Mein James, mein Herz, mein Wirt, mein Liebster, wie schön, dass ich dir noch einmal richtig schreiben kann, wie beglückend das wir uns sahen, wie gut und voller Gnade das alles geht. Ich bin ganz glücklich darüber. Ich werde leben müssen, und das wird schwer sein, aber es wird gehen, denn ich werde dich weiter lieben dürfen. Ich werde dich in Gott lieben, und dich so nicht stören auf den Wegen, die du gehen wirst. ... Ich werde alt und anders werden, aber in mir wirst du immer drin bleiben bis ich sterben und dich so wieder finden darf. Dein Leben erscheint mir schön und vollendet. Du stirbst für etwas, für das es sich zu sterben lohnt.“

Und im Oktober 1944 schreibt Freya an ihren Mann: *„Auch du, mein Geliebter, fühlst das Glück unserer Liebe, auch du spürst, wie innig wir verbunden sind… so stehen wir nebeneinander vor Gott, und er weiß, dass wir zusammengehören. Du brauchst mich, und ich brauche dich, um ein ganzer Mensch zu werden. Wir wissen es beide und auch, dass nichts uns trennen kann.“*

Freya Moltke ist übrigens fast 100 Jahre alt geworden, sie starb im Januar 2010 und nach ihrer Verfügung wurde diese sehr persönlichen Briefe erst ein Jahr nach ihrem Tode, im vergangenen Jahr zur Veröffentlichung freigegeben.

Ein Brief aus dem Gefängnis – liebe Gemeinde,

einen solchen Brief haben wir auch als Predigttext des Apostels Paulus heute vor uns, der sich an die Gemeinde in Philippi richtet, die Paulus im Jahre 49/50 n. Chr auf seiner 2. Missionsreise gegründet hatte. Damals musste er die Gemeinde unter turbulenten Umständen verlassen, aber er blieb ihr herzlich verbunden und hat sie noch zweimal besucht. Unser Brief könnte entweder um 55 n. Chr aus Ephesus oder doch erst um 60 n. Chr. aus Rom geschrieben worden sein, also vor dem oder nach dem zweiten Besuch in Philippi. Paulus hofft in seinem Brief auch noch, wieder freizukommen und die Gemeinde wiederzusehen, aber sicher kann er darüber nicht sein. Aus Ephesus wäre er noch einmal freigekommen, aus Rom nicht.

Auf alle Fälle befindet er sich nun im Verwaltungsgebäude des Stadtkommandanten, genauer im dazu gehörenden Gefängnis des Gerichts, wo Paulus der Prozess gemacht wird. Im Unterschied zur NS-Haft Moltkes waren die römischen Gefängnisse zur damaligen Zeit Privatunternehmen. D.h. es waren freie Unternehmer, die ein Gefängnis betrieben, von den Römern dafür bezahlt wurden und für die Sicherheit der Gefangenen hafteten. Das bedeutete einerseits Freiräume, aber anderseits zumeist keine Möglichkeit zur Flucht. Und die Fesseln, von denen Paulus schreibt, waren im Grunde die Gefängnismauern, die ihn hinderten, zur Gemeinde nach Philippi zu reisen. Deshalb diktiert er einen Brief, den Epaphroditus dann überbringen soll, nachdem er einen Brief der Gemeinde und ihre materielle Unterstützung erfahren hat.

Ich sehe Paulus vor mir, wie er da in seiner Zelle steht – eingeschränkt durch Mauern und Gitterstäbe auf wenige Meter, und doch mit weit ausgestrecktem Arm die Ausbreitung des Evangeliums beschreibt.

Das lässt ihn dann auch das Urteil fällen, dass seine Lage im Gefängnis vielleicht nicht förderlich für seine eigenen Wünsche sei, aber das sie zur Förderung des Evangeliums beiträgt. Zwei Gründe führt er dafür an:
Seine Gefangenschaft und vor allem natürlich auch der ganze Prozess, dem er ausgesetzt ist, machen offenbar, dass er keine Verbrechen begangen hat, sondern nur um seines Dienstes für das Evangelium willen gefangengesetzt wurde. Paulus sagt, dass seine Fesseln „offenbar in Christus geworden sind“. „In Christus“, das ist für ihn ein fester Begriff und er umschreibt seine Lebenswirklichkeit, zu wem er gehört, in wem er seine Existenz begründet sieht, wer ihn ausmacht und wer ihn antreibt in seinem Tun. Und die Fesseln seiner Gefangenschaft werden offenbar als das, was sie sind, nämlich in Christus begründet, in seinem Evangelium.

In dem Prozess – so meint Paulus also - ist offenkundig geworden, dass der einzige Grund für seine Verhaftung seine Verkündigung war; alle anderen Anschuldigungen erwiesen sich als falsch. Und das sei überall offenbar geworden vor den Richtern und Zeugen und Zuschauern, bei der Prätorianerwache und im Gefängnis. Und das führt ihn nun zum zweiten Grund, warum er seine Gefangenschaft als förderlich für die Ausbreitung des Evangeliums ansieht:
Dieser Sieg der Wahrheit hat andere ermutigt, weiter das Wort, d. h. das Evangelium furchtlos zu bezeugen. Also gerade nicht eingeschüchtert durch einen drohenden Gefängnisaufenthalt der sie gleich Paulus treffen könnte, sondern im Gegenteil ermutigt, weil - so sehen sie es an Paulus - hier Christus als der Sieger auf den Plan tritt, der alles verwandeln wird.

Ich halte einen Moment inne und bewundere den Mut des Paulus und seiner Anhänger, wie sie festhalten am Glauben und ihn trotz der Widerstände

bekennen und davon nicht ablassen. Man kann sich ja auch von seinen Ängsten leiten lassen und immer nur fragen, was wohl die Leute denken werden und welche Folgen, ja Nachteile es mit sich bringen kann, wenn man einsteht für das, was man glaubt. Aber Paulus lässt sich nicht trennen von Christus – so wie sich menschlich betrachtet auch Helmut James von Moltke und seine Frau Freya nicht voreinander trennen lassen wollen, selbst wenn sie getrennt werden sollten. Wir kennen den Ausdruck, dass einer alles eine Karte setzt. Aber die Karte, die hat er selbst in der Hand. Doch Paulus und seine Mitstreiter habe es nicht in der Hand. Sie überlassen sich einem anderem, sie überlasse sich Christus, Gott, seiner Gnade.

Doch – und das ist das **zweite**, was unser Text behandelt, es gibt auch einen Stachel. Eine Anfechtung. Gegner aus dem eigenen Lager der Christen. Eine Vielzahl von Konflikten. Und nach dem Eindruck des Paulus sind sie sogar für das Evangelium und die Mission aktiv, allerdings aus Gründen, die ihm unlauter erscheinen, denn es sind Leute, welche die Fesseln des Paulus nicht von Christus und von seinem Kreuz her betrachten wollen, sondern sich im Gegenteil über Paulus und seine Schwäche erheben, und ihn so geradezu noch mehr in Bedrängnis bringen wollen, wie er meint. Und dann hält er inne. Dann kommt der Aha-Effekt bei ihm. **„Was macht es denn?“** Oder mit Luther: **„Was tuts aber?“** Und Paulus entdeckt mitten im Diktieren, dass es doch gar nicht auf seine Gefühle ankommt, ob ihm nun Recht oder Unrecht wiederfährt, sondern dass Christus und das Evangelium zur Mitte wird, dass ER verkündigt wird – und sei es auch nur aus Vorwand oder zum Schein. Die Hauptsache ist, er wird groß gemacht. Und ich übersetze für heute: Das mindert Gegensätze und es ist eine gute Botschaft für alle Kirchen und Konfessionen, für Evangelikalen und Liberale, für Progressive und Konservative, für Liebhaber von E- und von U-Musik, für Lutheraner und Reformierte, für Protestanten und Katholiken, für Orthodoxe und Charismatiker,– und es gilt dann auch in allen Gegensätzen, die sie gegeneinander treiben und letztlich miteinander ausmachen!

Wirklich spannend, dass der sonst so kämpferische Paulus, der keine Scheu hat, sich in anderen seiner Briefen mit seinen Gegnern anzulegen, hier sich selber stoppt und bekennt: **Hauptsache, Christus wird verkündigt!**

Und ich fühle, wie mich diese innere Wandlung des Paulus mitreißt: Ich werde gleich ihm zur Freude gerufen, trotz allem, was mir gerade Mühe macht oder gar die Laune verderben will. Und gleich ihm darf ich loslassen, was mich stört, die befremdlichen Meinungen anderer, das eigene Eingesperrt-Sein, in dem was ich bin und was mich umgibt, Ärger über andere in mir und auch die Erfahrungen, wo andere mich bewusst behindern. Ich darf mich verrücken lassen aus dem Dunkel der Gefängnismauern in das Licht Gottes, aus der Ausgangposition erlebten Unglücks in die Position der Freude. Denn in allem wird Christus verherrlicht! Darauf kommt es an. Und dann sehe ich hinter die

Dinge, so wie Freya Moltke, die nicht mehr auf das Getrenntsein blickt, sondern sich dankbar an ein kurzes Wiedersehen erinnert, und die Möglichkeit dieses Briefverkehrs als beglückend, als gut und voller Gnade beschreiben kann. „**Darüber freue ich mich**, drückt es Paulus aus – so wie die Freude am Sonntag Laetare, am kleinen Ostern in der Passionszeit, die Botschaft des Tages ist. Darüber freue ich mich – und dann setzt Paulus an, denn das reicht noch nicht aus – und fährt fort:

Ja, und ich werde mich auch freuen!“ Und diese Freude in der Zukunft, dass ist das **dritte**, über das Paulus den Philippern und uns etwas mitgeben will. Und Paulus macht sich fest am Gebet der Geschwister und am Beistand des Geistes Jesu Christi – er wird nicht zuschanden werden, sondern das Heil sehen – wörtlich: *„es wird ihm ausschlagen zur Rettung“* - und was es ist, das wird offenbar werden an seinem Leibe, schreibt, er – wie auch immer die Sache ausgeht, wenn es hart auf hart kommt: *„sei es durch Leben oder durch Tod“*.

Paulus ist kein Träumer, der sich einredet, dass bestimmt alles gut werden wird. Freikommen oder Umkommen, das ist die offene Frage. Aber das er gerettet wird, das ist keine offene Frage, das ist ganz feste Gewissheit für ihn. Er wird nicht beschämt werden, sondern groß gemacht werden. Auch wenn es scheinbar nicht gut ausgeht.

Helmut James Graf von Moltke sah auch seinen Tod und die Hinrichtung durch den Henker voraus: *Jede Stunde ist wertvoll, ich muss sie nutzen, um mich auf meinen Tod zu rüsten und um in mir das Vertrauen zu verankern, dass Gott mir das Leben erhalten kann."* Und Freya schreibt ihm: „*Dein Leben erscheint mir schön und vollendet. Du stirbst für etwas, für das es sich zu sterben lohnt.“*

Bei Paulus münden all seine Gedanken nun in einen Satz, und er hätte auf seinem Grabstein stehen können, es ist gleichsam sein Testament. Luther übersetzt diesen Satz so: **„Denn Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn.“**

Wörtlich steht da im ersten Teil aber etwas anderes: **Es heißt ursprünglich: „Denn für mich ist das Leben Christus und das Sterben Gewinn.**

Also nicht – wie wir das mit Luther im Ohr haben: **„Christus ist mein Leben“**, sondern nach Paulus: **für mich ist das Leben Christus“**! Diese Umkehrung ist bedeutsam: ein feiner aber wichtiger Unterschied!

Denn das Wort von Luther ist wie eine Parole, die man im Kampf auf ein Banner schreibt: „Christus ist mein Leben!“ – und es meint im Grunde: er macht mein eigenes Leben reich und erfüllt und macht mich stark!

Aber Paulus will etwas ganz anderes sagen, wen er schreibt: **„Für mich ist das Leben Christus“**, mein Leben verliert sich in ihn hinein. Es verflüchtigt sich und fließt in ihn, lässt mich ganz Anteil haben an ihm, an seinem Leiden und an seiner Herrlichkeit! Deshalb ist dann auch das Sterben für Paulus Gewinn, weil es ihn nicht länger von Christus trennt, sondern mit ihm zusammenbringt. Deshalb kann er auch im Anschluss an unseren Predigttext noch – so wörtlich - schreiben, „*dass er begierig sei, aufzubrechen und bei Christus zu sein, weil das weit aus besser wäre!“*

Helmut James Graf von Moltke träumte die berührende Szene, dass er mit seiner Frau so verbunden sei, dass sie - wie siamesische Zwillinge – selbst vom Henker nicht getrennt werden könnten. Und Freya Moltke schrieb: „*Du brauchst mich, und ich brauche dich, um ein ganzer Mensch zu werden. Wir wissen es beide und auch, dass nichts uns trennen kann.“ ... „Ich werde alt und anders werden, aber in mir wirst du immer drin bleiben bis ich sterben und dich so wieder finden darf.“*

Liebe Gemeinde. so verbunden verwandelt sich das Leid zur Freude. **„In dir ist Freude in allem Leide ...“** – wo habe ich das schon einmal erlebt?
Und wie kann ich zukünftig meinen Blick auf das Wesentliche ausrichten und werde davor bewahrt, jeden Kampf bis zum bitteren Ende ausfechten zu müssen?
Kann ich für die, mir zu schaffen machen, beten, und sie Gott anbefehlen? Selbst sie können mich ja nicht aus Gottes Hand reißen!

Und so bitte ich Gott darum, dass er mich in den Gefängnissen, die ich schon kenne und in denen, die noch auf mich warten, vor Verbitterung bewahrt: in Sorgen und Ängsten, in Konflikten und Konkurrenzgefühlen, in Verlusten und Misserfolgen, in Krankheit und Altwerden, in Schwäche und im Sterben.

Damit mich wie Paulus vor fast 2000 Jahren und wie Freya und James Moltke im letzten Jahrhundert die frohe Gelassenheit durchzieht, dass ich Christus durch mein Leben und Sterben sichtbar machen darf und darin Grund zur Freude und zum Dank finde, auch wenn sich das gegen den Augenschein vollzieht.
Und der Friede Gottes ...